5 Pfennig

Montagsausgabe

5 Pfennig

Nr. 183. 32. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3,30 Mk., monatl. 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mark, für das übrige Ausland 4 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich.

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 60 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Montag, den 5. Juli 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Erfolgreiche Verfolgungskämpfe in Ost-Galizien.

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 4. Juli 1915. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich erheblich erhöht; sie beträgt für die beiden ersten Juli-Tage:

2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere),
25 Maschinengewehre,
72 Minenwerfer,
eine Revolverkanone.

Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges; wir wiesen seine Angriffe glatt ab.

Nordwestlich von Regniéville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und entrissen nördlich von Fey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück.

Die Fliegertätigkeit war gestern sehr lebhaft. Deutsche Flugzeuge bewarfen das Landguard-Fort bei Harwich sowie eine englische Zerstörerflottille und griffen das befestigte Nancy, die Bahnanlagen von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an. Ein englisches Flugzeug stürzte nördlich von Gent an der holländischen Grenze brennend ab. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang einen französischen Flieger bei Schlucht zur Landung.

Der Feind bewarf Brügge, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linsingen ist in voller Verfolgung gegen die Zlota-Lipa; 3000 Russen fielen in unsere Hand. Unter ihrem Druck weicht der Feind aus seinen Stellungen von Narajow—Miasto bis nördlich Przemyslani.

Von Kamionka bis Krylow (am Bug) ist die Lage unverändert.

Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind im fortschreitenden Angriff.

Zwischen der Weichsel und der Pilica hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 4. Juli. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart, 4. Juli, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen Narajowka und Zlota—Lipa sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen die Zlota—Lipa zurückgeworfen. Dreitausend Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przemyslani und Glinisny ist der Feind im Rückzug gegen Ost.

Am Bug hat sich die Lage nicht geändert.

In Russisch-Polen kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsatz von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorene Terrains zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eins unserer Korps wies allein fünf Sturmangriffe des Feindes blutig ab. Am Porbach und an der Wyznica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Studzianki drangen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über tausend Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich Krasnik wurden in schwerem Kampfe genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschießung des Abschnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens vier Infanterieregimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter.

Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Woltschach (westlich Tolmein) und im Gebiete südlich des Krn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot 17 O. S. ist am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf diesem fanden nur vereinzelte Grenzgeplänkel statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Kasernierung der Frauen.

Es gibt bereits ein Kasernierungssystem für Frauen; wir haben oft und energisch dagegen protestiert und befanden uns dabei auf derselben Linie mit einer ganzen Anzahl bürgerlicher Frauenorganisationen, die ebenfalls die Kasernierung der Prostituierten als eine Schmach und Schande bezeichneten. Aber heute wollen wir nicht von diesen Kasernen reden, sondern von anderen, die von der bürgerlichen Frauenbewegung nicht bekämpft, sondern geradezu herbeigesehnt und gefordert werden.

Unsere Leser werden es nicht glauben wollen, und doch ist es Tatsache, daß nicht nur einzelne Frauen, sondern fast die gesamte deutsche Frauenbewegung, die früher über das Schematisieren und den Drill klagte, durch den Krieg zu Freundinnen des Kasernenwesens geworden sind. Auch eine der Wirkungen des Krieges, die bereits sehr weit um sich gegriffen. Wir werden mit aller Energie gegen sie ankämpfen müssen, daß sie nicht noch weitere Kreise erfaßt, denn sie ist eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das ganze weibliche Geschlecht.

Schon früher haben einige Verbände verlangt, daß die Frauen ebenso wie die Männer ein freiwilliges Dienstjahr durchmachen sollten, in dem sie in der sozialen Arbeit theoretisch und praktisch unterrichtet werden sollten. Infolge des Krieges und der durch ihn hervorgerufenen Begeisterung für alles, was Organisation heißt, hat die Bewegung eine unerhörte Verstärkung erfahren, und nun kommen schon ganz konkrete Forderungen über Art der Ausbildung, den Kreis der zu schulenden Frauen und dergleichen. Es herrscht noch große Uneinigkeit über die Frage, ob Kasernierung oder nicht, und ob einjährige Ausbildung mit nachfolgenden jährlichen Uebungen oder zweijähriger Dienst; einig ist man sich im bürgerlichen Lager nur über die Notwendigkeit militärischen Drills bei den Mädchen und die meisten sind auch für den Dienstzwang.

Else Lüders, Mitarbeiterin der „Sozialen Praxis" und tätiges Mitglied des Verbandes fortschrittlicher Frauenvereine, drückt das so aus: „Gerade den Frauen ist eine stärkere Gewöhnung an Disziplin dringend zu wünschen, auch sie gebrauchen etwas „Potsdam", um die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes immer mehr zu steigern!" Sie will allerdings statt der Unterbringung der weiblichen Dienstpflichtigen in Kasernen oder „Gemeinschaftshäusern" eine Verteilung auf die verschiedenen Wohlfahrtsanstalten, aber den Zwang zum sozialen Dienst für jede gesunde Frau fordert sie auch, und von den Uebungen sollen nur Schwangerschaft oder Mutterschaft befreien können.

Man hat ausgerechnet, daß etwa 350 000 Mädchen jährlich auf diese Weise zu Helferinnen aller Art ausgebildet werden können, die man auf die bestehenden 7700 Wohlfahrtsanstalten wohl verteilen könnte. Else Lüders denkt sich die Sache so, daß das Dienstjahr im Anschluß an die Schule absolviert werden soll, also die Volksschülerinnen im Alter von 14 und 15 Jahren, die „höheren Töchter" im 18. bis 20. Jahre. Ein halbes Jahr soll dem theoretischen und praktischen Unterricht in Hauswirtschaft, Kinderpflege, Gesundheitslehre gewidmet sein und während dieser Zeit können die Mädchen bei den Eltern wohnen. Das zweite Halbjahr muß in einer Anstalt verbracht werden und soll der sozialen Arbeit dienen. Das heißt also, im zweiten Halbjahr soll die praktische Betätigung beginnen und die Kinder auf Kranke, Notleidende und Säuglinge losgelassen werden! Man weiß nicht, wen man mehr bedauern soll: die unglücklichen Versuchsobjekte oder die armen Kinder, die mit einem Maß von Verantwortung belastet werden, das für Erwachsene nach so kurzer Ausbildungszeit noch zu schwer wäre.

Daß durch einen solchen Unterricht die Berufsausbildung unbemittelter oder minderbemittelter Mädchen sehr schwer leiden würde — denn sie kommen auf diese Weise noch ein Jahr später zum Verdienen, und da sie meist ihre Eltern mitunterstützen müssen, dürfen sie nach dem Verlust dieses Jahres nicht mehr Zeit an Ausbildung verschwenden —, kommt den Damen, die sonst sich so eifrig für die Hebung der Berufsausbildung ins Zeug legten, offenbar gar nicht in den Sinn. Vergleichen wir überhaupt einmal die Forderung der Frauenbewegung von heute mit den Wünschen, die sie vor dem Krieg aufgestellt haben und die zum Teil noch jetzt von ihnen vertreten werden. Vor allem verlangte man immer wieder eine bessere Entlohnung der Arbeit gebildeter Frauen. Sehr mit Recht führen zum Beispiel die Krankenpflegerinnen Klage über die niedrigen Gehälter, die ein Sinken des Pflegerinnenberufes bewirken; für die städtische Fürsorgetätigkeit forderte man beruflich angestellte Frauen mit entsprechender Besoldung, da sie natürlich mehr und besseres leisten könnten, als die meisten ehrenamtlich tätigen, die die

Die Meldung des russischen Generalstabes.

Petersburg, 3. Juli. (W. T. B.) Der Große Generalstab gibt bekannt: Im Laufe des 30. Juni wiesen wir nördlich von Przasnysz und in der folgenden Nacht in der Gegend von Szawle und von Razionsh örtliche Angriffe der Deutschen ab.

Auf dem linken Ufer der Weichsel unternahm der Feind im Laufe des 1. Juli fruchtlose Angriffe auf die Front Sienno-Jozefow. In der Gegend von Lublin befindet sich der Feind in Fühlung mit uns entlang der Flüsse Wysznica und Por. Zwischen dem Wjeprz und dem Bug macht der Feind weiter Fortschritte in der Richtung nach Norden und Nordosten. Am 1. Juli fanden hartnäckige Nachhutgefechte nördlich von Zamosz statt. Ein preußisches Garderegiment, das sich des Dorfes Jukow bemächtigt hatte, wurde durch einen Gegenangriff verjagt.

An der Front Sokal-Halicz unternahm der Feind am 30. Juni und am Vormittag des 1. Juli zahlreiche Angriffe, von denen wir den größten Teil abwiesen, indem wir dem Feinde schwere Verluste zufügten. Im Laufe unserer Gegenangriffe machten wir über zweitausend Gefangene und nahmen mehrere Maschinengewehre. Indessen gelang es südlich von Rohatyn beträchtlichen feindlichen Streitkräften gegen Abend des 1. Juli sich auf dem linken Ufer der Gnila-Lipa zu halten. Am Dnjestr hat sich nicht verändert.

Petersburg, 4. Juli. (W. T. B.) Der Generalstab des Generalissimus gibt bekannt:

Am 2. Juli hatte eine Abteilung russischer Kreuzer ein Gefecht mit fünf deutschen Kreuzern, darunter mit dem Panzerkreuzer Roon in der Nähe von Gotland. Das Ergebnis des Kampfes besteht in einer schweren Havarie eines deutschen Kreuzers (gemeint ist das Spezialschiff Albatroß), der gezwungen wurde, auf die Küste aufzufahren und der schnellen Flucht der anderen Kreuzer. Die Verfolgung des Feindes dauerte über eine Stunde.

In der Nacht und am Tage des 2. Juli unternahm der Feind zahlreiche Teilangriffe westlich des mittleren Njemen, an der ganzen Front der Szeszupa, gegen den Bobr bei Offowiec, am rechten Ufer der Weichsel bei Starosheby, südlich der Pilica in der Gegend von Radom sowie bei Pakoslaw und Sienno. Alle diese Angriffe wurden erfolgreich abgewiesen. Es gelang dem Feinde nur, Schützengräben der ersten Linie in geringer Ausdehnung in der Gegend von Kalwarja zu nehmen.

Am 2. Juli nahmen die hartnäckigen Kämpfe am Por und nördlich von Zamostje ihren Fortgang. Sonst hat sich nichts verändert.

Im Schwarzen Meer zerstörte eines unserer Unterseeboote bei dem Kohlenrevier drei Dampfer, einen großen Segler und verschiedene Schooner und Schaluppen. Unsere Torpedoboote beschossen mit Erfolg Zunguldak.

Fürsorge neben ihrer anderen Arbeit ausüben. Nun sollen die „dienstpflichtigen" Mädchen bei ihren „Uebungen" zur Hilfe der Gemeindeschwestern und der Fürsorgebeamtinnen herangezogen werden, die Ausbildung sollen sie zum Teil in Krankenhäusern absolvieren. Das heißt doch nichts anderes, als den hier berufstätigen Frauen eine Schmutzkonkurrenz übelster Art schaffen, denn welche Kommune wird daran denken, zwei voll bezahlte Kräfte in der sozialen Fürsorge anzustellen, wenn sie für die zu leistende Arbeit bei einer bezahlten beliebig viele unbezahlte Kräfte haben kann? Die Propaganda für die soziale Dienstpflicht bedeutet für die Forderungen der im sozialen Dienst erwerbstätigen Frauen einen Schlag ins Gesicht. Die bürgerliche Frauenbewegung desavouiert sich selbst.

Und warum das alles? Weil bei Beginn des Krieges zu wenig Planmäßigkeit bei den Frauen geherrscht habe. „Wieviel rascher und schneller hätte manche Wohlfahrtsarbeit geleistet werden können, wenn sofort die richtige Helferin an den richtigen Platz gekommen wäre — so wie jeder felddienstfähige Mann sofort nach genau vorher feststehendem Plan zur Waffe eilte." Ja, glauben die Damen denn wirklich, daß die soziale Dienstpflicht die Wiederkehr jeden Durcheinanders unmöglich machen würde? Schließlich haben doch auch junge Männer in den ersten aufregenden Kriegswochen unüberlegt gehandelt. Verwöhnte Stadtherrchen wollten bei der Ernte helfen, Pfadfinder trugen Briefe aus, alle mögliche Arbeit wurde von freiwilligen Helfern unentgeltlich verrichtet, obwohl Tausende von Arbeitslosen nach Arbeit suchten. Und das alles trotz allgemeiner Dienstpflicht. Es ist ganz unmöglich, daß Einrichtungen, die nicht von Anfang an auf Kriegsdienst zugeschnitten sind, wie Heer und Marine und der Dienst beim Roten Kreuz, bei dem unerwarteten Ausbruch eines Krieges sofort funktionieren, als ob es nie etwas anderes für sie gegeben hätte. Wir vermuten aber, daß selbst Else Lüders nicht wünscht, daß alle Wohlfahrtspflege von jetzt ab ausschließlich auf den Krieg hin eingerichtet werde!

Eins bedauern wir vor allem: Für die Verhütung der Planlosigkeit und für die Pflege der Disziplin legt man sich ins Zeug; aber kein Wort wird gesagt über Bestrebungen zur Vermeidung künftiger Kriege. Die Frauen haben die Pflicht als Erhalterinnen des Menschengeschlechts, ihre ganze Kraft und ihren Eifer statt der Propaganda für die Dienstpflicht der Frau dieser schöneren und größeren Aufgabe zu widmen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 4. Juli. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittag. In den Argonnen dauerte der Kampf die ganze Nacht mit derselben Hartnäckigkeit an. Wir behaupteten unsere Stellungen und fügten dem Feind sehr starke Verluste zu. Im Gebiet von Metzeral wiesen wir zwei neue Angriffe gegen unsere Stellungen auf den Kämmen zurück, welche östlich des Dorfes liegen. Auf allen anderen Stellen der Front sehr lebhafte Kanonade mit Geschützen aller Kaliber. Die Geschosse, welche auf Arras geschleudert wurden, verursachten einige Brände, die wir eindämmen konnten. Unsere Flugzeuge bombardierten mit Erfolg die Bahnhöfe von Challerange, Zarren, Langemarck, ebenso die deutschen Batterien von Vimy und Beaurains.

Paris, 4. Juli. (W. T. B.) Amtlicher Bericht von gestern abend. Der Tag war durch Zunahme der Tätigkeit der feindlichen Artillerie, besonders in Belgien im Gebiete von Neuville, Ecurie, Roclincourt und auf der Front von der Somme bis Aisne gekennzeichnet. Wir entgegneten durch Feuer auf die feindlichen Schützengräben und Batterien. Auf dem rechten Ufer der Aisne im Gebiet von Soupir und Troyon und in der Champagne (Front Perthes—Beausejour) Minenkampf. In den Argonnen war der Tag ruhiger. Nach Mißlingen seiner letzten Angriffsversuche unternahm der Feind keine Infanterieangriffe mehr. Auf den Maashöhen am Calonnegraben und an der Front von Lahaye dauert das Geschützfeuer an. In den Vogesen einige Artilleriekämpfe in Fontenelle und am Hartmannsweilerkopf.

Der deutsch-englische Verwundetenaustausch.

Berlin, 4. Juli. (W. T. B.) Der Schwerverwundetenaustausch zwischen Deutschland und England hat vom 28. bis 30. Juni 1915 stattgefunden. Aus englischer Gefangenschaft sind als Schwerverwundete 3 Offiziere, 1 Deckoffizier, 1 Fähnrich, 1 Unteroffizier und 30 Mann sowie außerdem 8 Sanitätsoffiziere und 142 Mann Sanitätspersonal zurückgekehrt und zunächst im Reservelazarett Aachen untergebracht worden.

Aus deutscher Gefangenschaft wurden nach England als Schwerverwundete 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 47 Mann sowie außerdem 48 Sanitätsoffiziere und 294 Mann Sanitätspersonal zurückgesandt.

Die englischen Verluste.

London, 4. Juli. (W. T. B.) Die neueste Verlustliste zählt 42 Offiziere und 1104 Mann auf.

Der italienische Krieg.

Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 4. Juli. (W. T. B.) Amtlicher Kriegsbericht. Längs der ganzen Grenze ist die Lage unverändert. Die Artillerieaktion, welche mit Stärke gegen die Befestigungswerke von Malborghet und Predil fortgesetzt wurde, richtete an letzteren sichtlich beträchtlichen Schaden an und verursachte ebenfalls große Explosionen. Der Feind unternahm gestern nachmittag einen heftigen Gegenangriff gegen unsere Stellungen auf dem Hochplateau Corsico. Er wurde zurückgeworfen und ließ etwa 200 Gefangene in unseren Händen.

gez. Cadorno.

Der türkische Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Petersburg, 4. Juli. (W. T. B.) Bericht des Generalstabes der Kaukasusarmee vom 1. Juli. In der Küstengegend Artilleriekampf. Eines unserer Torpedoboote wechselte Schüsse mit den türkischen Batterien. In der Gegend von Olty wurde die feindliche Offensive, die im Süden von Kartka eingesetzt hatte, zurückgedrängt. In der Gegend von Kara Derbent bemächtigten sich unsere Truppen der Höhen im Westen des Dorfes Aidarkom. Im Süden von Avbazak wurden die Türken gegen die Bergkette von Schariandag zurückgeworfen. In der Gegend von Zewan Artilleriegefechte. Auf der übrigen Front keine Veränderung.

General Gourand verwundet.

Paris, 4. Juli. (W. T. B.) Meldung der Agence Havas. Der Befehlshaber des Orientexpeditionskorps General Gourand wurde von einem Granatsplitter getroffen, welcher in der Nähe der Ambulanz einschlug, wo Gourand die Verwundeten besuchte. Das Leben des Generals ist nicht gefährdet; er wird nach Frankreich gebracht. General Bailloud übernahm vorläufig den Befehl.

Der Seekrieg.

Eine russische Falschmeldung.

Berlin, 4. Juli. (W. T. B.) Zu der vom russischen Marine-Generalstab am 4. Juli veröffentlichten Nachricht über die Vernichtung eines Schiffes der Deutschland-Klasse am 2. Juli erfahren wir von zuständiger Stelle, daß dieselbe nicht zutreffend ist. Die angeführte Nachricht lautet: Petersburg, 4. Juli. Der Marine-Generalstab gibt folgendes bekannt: Im Baltischen Meere griff am 2. Juli, 3 Uhr nachmittags, ein englisches Unterseeboot das Führerschiff des Feindes von der Deutschland-Klasse an und sprengte es durch zwei Torpedoschüsse in die Luft.

Seegefechte in der Ostsee nach russischer Darstellung.

Petersburg, 3. Juli. (W. T. B.) (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Heute früh trafen auf der Höhe des Leuchtturms Oestergarn, auf dem östlichen Ufer der Insel Gotland, unsere Truppen im Nebel zwei kleine feindliche Kreuzer nebst Torpedobooten und eröffneten ein Gefecht. Um 9 Uhr vormittags strich der eine Kreuzer, der schwer beschädigt war, seine Flagge (das ist selbstverständlich erlogen; die Redaktion) und wandte sich zur Küste. Der andere Kreuzer entfernte sich mit den Torpedobooten.

Um 10 Uhr vormittags traf unser Geschwader den Panzerkreuzer „Roon", einen leichten Kreuzer und ein Torpedoboot, und der Kampf begann von neuem. Um 10 Uhr 30 Minuten begann der Feind, sich in südlicher Richtung zu entfernen. Während seines Rückzuges wurde der Feind, an welchen sich noch ein kleiner Kreuzer anschloß, von unserem Kreuzer „Rurik" angegriffen und flüchtete. Um 11 Uhr 30 Minuten stellte „Rurik" die Verfolgung ein. Nach dem Kampfe wurde unser Geschwader von Unterseebooten erfolglos angegriffen. Die Beschädigungen unserer Kreuzer sind ganz unbedeutend.

Vom U-Bootskriege.

London, 4. Juli. (W. T. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der englische Dampfer „Richmond" ist im Kanal torpediert worden. Die Besatzung wurde in Plymouth gelandet.

Die Angelegenheit des schwedischen Dampfes „Verdandi".

Stockholm, 4. Juli. (W. T. B.) Beim Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten ging eine ausführliche deutsche Note über die Angelegenheit des versenkten Schiffes „Verdandi" ein, in der erklärt wird, wieso jener Mißgriff geschehen ist, worauf nach neuerlichen Entschuldigungen Ersatz des Schadens angeboten wird. „Nya Dagligt Allehanda" bemerkt hierzu: Damit dürfte die Angelegenheit für das Ministerium des Aeußern vollständig erledigt sein.

Der Krieg und die Kolonien.

Der englische Einfall in Deutsch-Südwestafrika.

Pretoria, 4. Juli. (T. U.) Offiziell wird gemeldet: Botha besetzte am 1. Juli morgens Otavi.

Von der Westfront.

Eindrücke und Erlebnisse.

Der Angriff.

Die Sonne neigt sich schon tief dem Horizont zu. Da schwillt das Feuer der feindlichen Artillerie zu immer neuen Akkorden. Das Hämmern und Dröhnen der einzelnen Abschüsse und Explosionen wird zu einem wilden Brausen, in dem nichts einzelnes mehr zu unterscheiden ist. Und nachdem dieses Chaos vielleicht eine Viertelstunde lang getobt, wird es plötzlich still, unheimlich still. Wohl hallert es noch in der Ferne, aber das Gekrache ringsum ist verstummt.

„Achtung! Alles aufpassen!" geht der Befehl den Graben durch. Die in ihren Löchern Zusammengekauerten stehen auf und lugen über die Brustwehr. Viel zu sehen ist nicht. Halbzerschossene Drahtverhaue; dazwischen hohes Gras. Es versperrt den weiteren Ausblick, zumal der Boden sich sachte hinuntersenkt.

Aber sie kommen! Wenn auch vom Graben aus noch nichts zu sehen ist, das Gebaren der eigenen Artillerie läßt keinen Zweifel. In kurzen Zwischenräumen sendet sie ihre schwersten Geschosse auf den Raum zwischen der eigenen und der feindlichen Stellung, — dorthin, wo die feindlichen Kolonnen anrücken müssen. Ein grandioses Schauspiel! Orgelnd kommen die Einundzwanzigzentimetergranaten durch die Luft gebraust; man hört, wie sie sich senken. Man sieht eine Riesentrombe von Erdreich und Qualm aufflammen; und dröhnend schüttert der Knall dieser Explosion hinterdrein. Mitunter drei, vier solcher Sprengungen im gleichen Moment; dann ist für Augenblicke alles vorne ein vollendetes Meer von gelbem und schwarzem Gewölk. Man sieht es nicht, aber man ahnt doch, wie die Reihen der Anrückenden zerrissen, zerschmettert, aufgefressen worden sein müssen von diesen grauenvollen Sprengungen. Die Ueberlebenden — wenn welche geblieben sind — mögen angstkeuchend zurückfluten. Am Drahtverhau zeigt sich noch immer nichts — nichts.

Das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett im Anschlag harrt die Grabenbewachung. Eine merkwürdige Erleichterung ist über sie gekommen. Nach sechsunddreißig Stunden fast ununterbrochenen Bombardements jetzt diese Ruhe! Neue Gefahr droht. Aber es ist eine Gefahr, gegen die man sich wird wehren können, der man nicht mit gebundenen Händen gegenübersteht. Mit einer gewissen Erregung, aber ohne Angst sieht alles dem drohenden Nahkampf entgegen. Und wenn mit ohrenzerreißendem Dröhnen die schweren Geschosse auf das Feld vor der Brustwehr niedersausen, dann lacht dieser und jener sogar halb höhnisch, halb jubelnd auf: Recht so! Immer Mord und Vernichtung! Sie haben es gegen uns auch so gemacht! Und es ist der beste Schutz für uns.

Eine halbe Stunde mag verflossen sein.

Da, neue Rufe, erregter als je: „Halbrechts! Sie kommen! Aufpassen! Achtung!"

Ja, sie kommen! Dort, vor dem Drahtverhau, zeigt sich der erste Trupp. Vierzig, fünfzig graublaue Gestalten sind es; auf den Mützenschirmen blitzt die Sonne.

Ein Hagel von Geschossen empfängt sie. Vier, fünf Handgranaten fliegen ihnen entgegen und platzen, zu kurz noch, im Drahtverhau, Wolken schwarzen Pulverdampfes emporschleudernd.

Das Rudel stutzt; ein paar sinken ins Gras.

Die ersten suchen trotzdem, das Drahtverhau zu durchklettern.

Unausgesetzt aber prasseln die Geschosse; einer und noch einer fällt. Da machen die anderen Kehrt. Kaum zwei Minuten, dann sind sie alle wieder im hohen Grase verschwunden; ein Einzelner nur, festgehakt im Stacheldraht, bemüht sich noch sichtbar, um wieder freizukommen. Eine Kugel gibt ihm den Rest.

Das Feuer verstummt noch nicht. Die Geschosse suchen nur den unsichtbaren Feind im Gras. Auch von jenseits der Drahtverhaue wird das Feuer aufgenommen, der Gegner hat dort Stellung gesucht. Vielleicht kommen Verstärkungen: die Einundzwanzigzentimeter wühlen weiter hinten immer noch ihre gelbschwarzen Riesenwolken auf.

„Stopfen! Stopfen!" geht es durch das Geknatter. Allmählich beruhigt sich das Schießen. Von jenseits der Drahtverhaue freilich knattert es in kurzen Zwischenräumen immer noch wieder auf . . . Krankenträger und Sanitäter eilen hin und her und bemühen sich um die Opfer dieses Feuers.

Dann wird es — allerdings weiter rechts — auch auf der eigenen Seite wieder lebendig. Dort erneuert der Feind augenscheinlich den Angriff. Es rollt und rauscht von ununterbrochenem Gewehrfeuer. Minuten voller Spannung, dann kommt es den Graben entlang: „Verstärkung nach rechts! Der Feind greift mit starken Kräften an."

Es dauert eine Weile, bis ein paar Gruppen herausgezogen sind, um auf den rechten Flügel geschickt zu werden. Unterdes schreit es noch mehrmals den Graben herunter: „Verstärkung nach rechts! Eilt, eilt! Der Feind bricht durch . . ."

Und wieder Minuten hoher Spannung und Erwartung.

Jetzt sind die Verstärkungen angelangt. Zum Schießen kommen sie kaum noch. Schon sind die Gegner in den Graben gedrungen, und in blutigem Handgemenge wird um jeden Fußbreit Boden gerungen. Das Bajonett reißt klaffende Wunden; unter der Wucht der Kolbenschläge knickt hier einer und dort ein anderer.

Es gelingt, das Grabenstück zu halten. Von den in den Graben Eingedrungenen sind die meisten niedergemacht, ein kleiner Rest wirft die Waffen fort und streckt die Hände empor; nachzudringen wagt keiner mehr; aus dem Gras hinter den Drahtverhauen knallt es noch wütend herüber. Die Sanitäter haben reiche Arbeit . . . Ein halbes Dutzend Flieger schwirrt über der Front hin und her, weiße Schrapnellwölkchen um sich herum. Signalraketen steigen rechts und links . . . Aber ein neuer Ansturm wird nicht mehr gewagt.

Auf dem Hange jenseits der Verhaue pauk mit unverminderter Heftigkeit das schwere Geschütz der eigenen Artillerie — sei es, um neuen Nachschub zu verhindern, sei es, um die Zurückgehenden aufzureiben. Nun beginnen auch wieder die Geschosse der feindlichen Artillerie näher zu krachen. Aber es ist alles nur noch Nachspiel. Der Kampf ist entschieden.

Von Zurufen empfangen, werden die Gefangenen den Graben hinabgeführt; auch sie bluten aus zahlreichen Wunden, ihre Röcke sind zerfetzt. Hier und da knattert noch kurzes Gewehrfeuer auf. Der Geschützkampf läßt nach. Man nennt sich von Schützenloch zu Schützenloch die Namen der toten Kameraden, der verletzten. Nun kommen sie in langem Zuge daher, weiße, blutdurchnäßte Binden um Kopf und Arme, die Röcke oder Hosen aufgeschnitten, mancher gestützt auf einen Freund. Aber die meisten haben doch ihren Humor nicht verloren. Und die Zurufe der Ueberlebenden suchen ihn zu heben, zu verallgemeinern. . . . Bis wieder in brauner Zeltleinwand der Zug der Schwerverwundeten hintereingeschleppt wird. Da verstummt alles.

Rot sinkt die Sonne, die Dämmerung kommt. Die Spannung der letzten Stunden macht doppelter Erschlaffung Platz. Müde und schwer legt sich's wieder über den Graben. Man hat gerungen, gesiegt.

S. N.

Nichts weiter?

Dem Organ des Töpferverbandes entnehmen wir folgenden gereimten Feldpostbrief:

Im Osten, Juni 1915.

Wohl ausgeruht und seit gestern noch satt,
Greift der Spießer schnell zu dem Morgenblatt.
Doch enttäuscht läßt er die Zeitung bald sinken,
Weil diesmal nicht große Siege winken. . . .
„Ein Graben genommen? Sechzig Gefangene gemacht?
Weiter haben sie nichts fertig gebracht?"
Du Armer, aus diesen Worten spricht Blut,
Denn der Gegner ist tapfer, auch schießt er gut.
Ach, kenntest du doch nur unsere Gefahren,
Du würdest gern mit der Verachtung sparen. . . .
Granaten sausten uns über den Kopf,
Und tot sank zu Boden manch armer Tropf.
Und wenn man sitzt im Graben so bang:
„Wo zieht die Granate den Weg entlang?"
Eine Lehmwand, ein Erdenloch, das ist dein Haus,
Dort spähst du mit Sorgen und ängstlich hinaus.
Und bange Stunden werden verbracht,
Dabei oft an Weib und Kinder gedacht.
Und manchem entringt sich der bittere Fluch:
„O großer Jammer, ist's noch nicht genug?"
. . . . Wir jagten die Russen, sie schlossen uns ein;
Vier Tage umzingelt, o böse Pein!
Leer war der Beutel und leer die Flasche,
Kein einziges Krümchen mehr in der Tasche.
Ein Kamerad konnte den Durst nicht verwinden
Und suchte für sich und uns Wasser zu finden.
Er wagt sich aus unserem Graben hervor,
Da hat ihn erreicht schon das feindliche Rohr,
Und durchschossen krümmt sich der todwunde Leib —
Daheim sieben Kinder, ein braves Weib.
Gesammelt wurden zweihundert Mark
Und vierzig dazu; das ist ein Quark
Gegenüber dem Umstand, der wuchtiger zählt,
Daß zu Haus nun der Gatte und Vater fehlt . . .
Ein anderer zog als Patrouille hinaus,
Bald brachten sie seine Leiche ins Haus,
Den Schädel zerschlagen, die Taschen beraubt,
Verzerrte Züge im blutigen Haupt —
Und sein Freund bäumt auf, mit zuckendem Munde
Schimpft und verflucht er die Russenhunde . . .
Wie falsch ist es doch, diesen Leuten zu fluchen,
Die Schuldigen sind wirklich wo anders zu suchen,
Das sind, die mit zielbewußtem Bedacht
Aus dem Russenvolk Halbidioten gemacht.

— — — — — — — — — —

Und nun, lieber Spießer, nimm dir das zu Herzen,
Geh' in dich, verstehe unsere Schmerzen;
Und sprich nie wieder verächtlich und leicht:
„Ein Graben genommen — 's ist nicht viel erreicht. . . ."

Euer Kollege K . . . D . . .

Kein österreichisch-serbischer Separatfrieden.

Wien, 4. Juli. (W. T. B.) Das „Fremdenblatt" bringt folgende Mitteilung: In dem serbischen Blatte „Samouprawa" vom 9./22. Juni wurde anscheinend offiziös behauptet, daß das „stolze übermütige Oesterreich dem kleinen schwachen Serbien bereits zweimal einen Separatfrieden angeboten hätte". Wir sind von kompetenter Seite ermächtigt, zu erklären, daß diese Behauptung erfunden ist. Oesterreich-Ungarn hat während der ganzen Dauer des Krieges niemals und niemandem, also auch nicht Serbien, Friedensangebote gemacht.

Verstimmung gegen Millerand.

Lyon, 4. Juli. (W. T. B.) „Nouvelliste" veröffentlicht die folgende Pariser Nachricht: Parlamentarische Kreise, insbesondere Mitglieder des Senates, die mit den Heeresausschüssen in naher Berührung stehen, sind augenblicklich in sehr erregter Stimmung. Wir können über die Gründe nichts Näheres mitteilen, obwohl es sich um persönliche Eifersüchteleien handelt. Es genügt zu sagen, daß ein sehr ernster Ministerwechsel daraus entstehen kann, sowie der Rücktritt einer hohen Persönlichkeit, deren Klugheit, Tatkraft und Arbeit viel gepriesen wird. Es ist wünschenswert, daß ein derartiger Zwischenfall vermieden wird. Die Stunde ist nicht für Zwistigkeiten geeignet, noch weniger in höheren Kreisen als in den unteren Schichten. — Im Zusammenhang mit dieser Meldung sind die Aeußerungen einiger Pariser Blätter zu betrachten. „Guerre Sociale" schreibt, daß in Senatorenkreisen eine lebhafte Bewegung gegen Millerand im Gange sei, dem gewisse Fehler besonders bei der Mobilmachung und in der nationalen Industrie zugeschrieben werden. „Guerre Sociale" warnt vor einem Wechsel des Kriegsministers. Irren sei menschlich, ein neuer Kriegsminister werde neue Fehler begehen. Hoffentlich könne die noch nicht ausgebrochene Krisis beigelegt werden. „Figaro" glaubt, daß die Krise durch die Errichtung der beiden Unterstaatssekretariate im Kriegsministerium bereits beigelegt worden sei. Dies sei um der Einigkeit willen sehr wünschenswert. In anderen Ländern habe eine Krise und ein Ministerwechsel weit weniger ernste Folgen als in Frankreich, da hier die politischen Spaltungen und die Parteikämpfe viel schärfer seien und die Einigkeit der Parteien ständigen guten Willen erfordere. Rühre man erst an das heikle Gebäude der Einigkeit, dann falle das ganze Gebäude zusammen.

Die Munitionsbill im Oberhause.

London, 4. Juli. (W. T. B.) Oberhaus. Lord Curzon beantragte die zweite Lesung der Munitionsbill und sagte: Wir befinden uns im zwölften Monat des fürchterlichsten Krieges, der je geführt worden ist. Wir sehen nirgends ein Ende. Es ist uns nicht gelungen, den Feind aus den von ihm besetzten Gebieten der Alliierten hinauszuwerfen. Größere Anstrengungen und Opfer sind erforderlich. Es ist zwecklos, sich zu verhehlen, daß die Lage zu ernster Besorgnis Anlaß gibt. Man darf ruhig sagen, daß sich das Land in schwerer Gefahr befindet. Die Ueberlegenheit des Feindes beruht auf seiner langen geduldigen Vorbereitung nicht nur auf einen Krieg im allgemeinen, sondern auf diesen besonderen Krieg, ferner auf seiner außerordentlich wirksamen Organisation, die es ihm ermöglicht, alle materiellen, wissenschaftlichen und intellektuellen Kräfte der Nation zur Erfindung und Vervollständigung der Kriegsmunition auszunutzen, und auf seiner beherrschenden Ueberlegenheit sowohl im Westen als im Osten an schwerem Geschütz, Maschinengewehren, Gewehren und Geschossen. Dagegen seien die Truppen der Alliierten Mann für Mann dem einzelnen Gegner überlegen. Curzon verzichtete darauf, die Frage zu beantworten, warum die Munitionsbill nicht schon vor Monaten eingebracht worden sei. Vielleicht werde man später die Frage zu erörtern haben. Der Augenblick sei nicht geeignet für eine kritische und tadelsüchtige Haltung. Das Ergebnis der bisherigen freiwilligen Anwerbung von Munitionsarbeitern sei befriedigend. Die Regierung hoffe, daß sich noch mehr melden würden. Es sei kein Grund vorhanden, die Werbung einzustellen. Ueber die Frage, wann die Regierung eine merkliche Besserung in der Munitionserzeugung erwarten dürfe, könne man sich nur sehr vorsichtig äußern. In gewisser Hinsicht könnten sehr baldige bemerkenswerte Fortschritte erwartet werden. Im ganzen dürfe man noch für dieses Jahr einen Zeitpunkt erwarten, in dem eine Produktionsmenge erreicht würde, die die eigenen Bedürfnisse befriedige und die in gewisser Hinsicht die noch schreiendere Not einiger Verbündeten lindern würde. Lord Harris wandte sich gegen die Angriffe auf ehrenwerte tüchtige Beamte, die nicht selbst antworten könnten und von ihren Vorgesetzten nicht verteidigt würden. Lord Loreburn forderte eine offenere Aufklärung der Nation durch die Regierung; der Feind wisse ein gut Teil mehr über England als die Engländer selbst. Lord Curzon sagte: Der neuliche Angriff im Unterhause auf das Ordnance Departement erfolgte in Abwesenheit des Vertreters des Kriegsministeriums, daher konnten die Minister nicht antworten. Die gegenwärtige Regierung verdient nicht den Vorwurf, daß sie die Nation über die Lage im Dunkel läßt. Ich hoffe, daß der Sauerteig, der der alten Regierung zugeführt worden ist, die gewünschte Wirkung haben wird. Lord Weardale beklagte das große Unglück, das aus dem Mangel an Munition entstanden sei; er bedaure es, die frühere Regierung kritisieren zu müssen. Asquith habe die Verantwortung für sie getragen. Das Haus müsse die sichere Gewähr dafür haben, daß, obwohl Asquith Premierminister geblieben sei, ein neuer Geist in die Regierung eingezogen sei. Er wolle keinen persönlichen Angriff auf Asquith machen, aber er müsse doch betonen, daß auf ihm die Verantwortung für die ersten elf Kriegsmonate falle. Lord Crewe sagte, Asquith verdiene und habe das Vertrauen der Nation. Die Koalition habe die einmütige Billigung des Landes gefunden.

Die Munitionsbill wurde sodann erledigt.

Die englische Anleihe in Amerika.

London, 4. Juli. (W. T. B.) Reuter meldet: Eine Gruppe New-Yorker Bankiers, mit Morgan an der Spitze, verhandelt über die Unterbringung eines Betrages von hundert Millionen Dollar englischer Anleihe in den Vereinigten Staaten.

Verschickung Deutscher und Oesterreicher in das Uralgebiet.

Moskau, 3. Juli. (W. T. B.) „Rußkoje Slowo" meldet aus Wologda unterm 20. Juni:

Vom Ministerium des Innern ist telegraphische Anweisung eingegangen betreffs Verschickung sämtlicher Deutschen und Oesterreicher aus Wologda, Grasawetz, Kadnikow und diesen Kreisen innerhalb einer dreitägigen Frist nach Schadrinsk und Kamyschlow im Gouvernement Perm; es handelt sich um zirka 5000 Personen.

Politische Uebersicht.

Grenzfragen.

Der „Deutsche Kurier" bringt folgende auffällige, in bestimmter Absicht zusammengestellte Betrachtungen über „Deutschlands natürliche Grenzen":

„So scheint im Osten das Deutsche Reich ohne natürliche Grenze zu sein, und darum haben die Russen so leicht hinüberkommen können. Ganz richtig; die heutige Reichsgrenze im Osten ist keine natürliche Grenze. Und doch ist eine natürliche Grenze vorhanden. Nicht von Höhenzügen, weithin sichtbar, ist sie gezogen, sondern von einer tiefen und breiten Niederungszone von Sümpfen. Oestlich des Stromgebietes der Weichsel zieht sich diese Sumpfzone hin. Der Bug schickt sein Wasser in die Weichsel, die nachbarlich Oberschlesien entspringt und bei Danzig als deutscher Fluß ins Meer geht. Denken wir uns nun eine Linie von Brest-Litowsk nach Norden gezogen, so berührt sie mit ganz geringem Ausschlag nach rechts die Festung Kowno am Njemen. Oestlich dieses Flusses ziehen sich ebenfalls Sümpfe hin, wieder die natürliche Grenze bildend. Denn diese Sümpfe, beginnend im Süden in Wolhynien und sich hinaufziehend in das Gouvernement Wilna, sind die Wasserscheide der nach Westen und nach Osten abfließenden Flüsse. Vielfach sind sie von urwaldartigen Wäldern begleitet. Was östlich sich ausbreitet, ist sarmatisches Land, ist Rußland, was nach Westen liegt, ist der geographisch zu Deutschland gehörige Teil der mitteleuropäischen Tieflandszone, die sich bis an den Aermelkanal hinzieht. . . .

Das ist die von der Natur gezogene Grenze. . . .

Wo ist nun aber die westliche Grenze? Die Natur antwortet: da, wo die Wasserscheide der nach Osten und der nach Westen abfließenden Flüsse und Ströme sich hinzieht. Sie beginnt klar und deutlich mit dem Argonnerwald und dem sich südlich daran fortsetzenden Plateau von Langres. Aisne und Marne fließen nach Westen, die Maas dagegen dem Rhein zu. Nach Norden geht der Argonnerwald in die Ardennen über, die geologisch mit dem rheinischen Massiv zusammenhängen, so daß die Grenzrichtung sich aus der südnördlichen Front in die ost-westliche Richtung verschiebt. Sie klingt matter in der Hügelreihe von Artois aus, um im Cap Gris-Nez die See zu erreichen. Daß hier nördlich dieses Grenzzuges sich das mittelalterliche Deutsche Reich ausbreitete, ist bekannt. Gent und Brügge waren deutsche Städte, wie Toul und Verdun. Nur die Schwäche des römischen Reiches deutscher Nation brachte es mit sich, daß das Mündungsgebiet des Rheines reichsfremd und schließlich der Boden für zwei selbständige Staaten wurde. Der Weltkrieg hat dahin geführt, daß der südliche dieser beiden Staaten zum ersten Male seit der Selbständigkeit jener Lande zu offener Feindseligkeit gegen das alte Mutterland gekommen ist, aber der Weltkrieg hat ebenfalls dahin geführt, daß die deutsche Reichsfahne wieder am Aermelkanal weht, wie einst das Banner des 1806 versunkenen römischen Reiches deutscher Nation."

Nach Auffassung des „Deutschen Kurier" liegen also Deutschlands „natürliche" Grenzen auf fremdem Boden. Wenn die gegnerischen Staaten nun entdecken würden, daß ihre „natürlichen" Grenzen auf Deutschlands Boden liegen!

Fernwirkungen.

Zum Aufruf des Parteivorstandes schreiben die „Neuesten Züricher Nachrichten":

„Den Zentralmächten und dem Ottomanischen Reiche ist der Krieg aufgedrängt worden, in frevelhafter Weise aufgedrängt, ein Krieg, der ungeheuerliche Opfer auch ihrerseits forderte. Darum erwächst ihnen die gebieterische Pflicht, nicht mitten in der Siegesbahn Halt zu machen, sondern durch den Sieg zu einem Bollwerk von Frieden für eine weite Zukunft zu gelangen.

Ohne daß das Deutsche Reich die herrschende Macht an der kontinentalen Küste der Nordsee und an der Ostsee, ohne daß es koloniale Großmacht in Afrika wird, ohne daß Oesterreich festere Stützpunkte im Osten und gegen Italien erhält und Vormacht auf dem Nordbalkan wird, ohne daß die Stellung der Türkei wesentlich gekräftigt wird, ist an einen solchen Frieden nicht zu denken.

Aber nicht bloß diese Völker haben ein Recht darauf, einen zukunftsstarken Frieden zu erwarten; in zweiter Linie muß es eine Forderung der kleineren neutralen Staaten sein, für die das Zustandekommen eines derartigen Friedens nunmehr eine Lebensfrage geworden ist. Eine weltgeschichtliche Katastrophe ist nun da. Seit bald Jahresfrist schreitet sie verheerend über den Erdball. Mit Kompromissen liquidiert man sie nie- und nimmermehr. Es gibt nur einen Weg zum baldigen, zum sicheren und dauernden Frieden, und das ist der kraftvolle Weitermarsch auf der den Zentralmächten aufgedrungenen Bahn, deren Ende nun schon zu winken anfängt."

Es ist überflüssig hinzuzufügen, daß diese für ein „neutrales" Blatt auffälligen Sätze von der Schweizer Parteipresse die schärfste Zurückweisung erfahren.

Der Parteiausschuß

hat am 30. Juni und 1. Juli in Berlin getagt. Es waren alle 41 Bezirks- und Landesvorstände vertreten. Verhandelt wurde über die gegenwärtige Situation, besonders über die letzten Vorgänge in der Partei. Folgende Resolution fand Annahme:

„Der Parteiausschuß billigt die Haltung des Parteivorstandes und der Fraktionsmehrheit und anerkennt besonders die Bemühungen zur Anbahnung einer Verständigung mit den Bruderparteien der kriegführenden Länder.

Der Parteiausschuß verurteilt die offenbar von einer Zentralstelle aus geleitete unterirdische Minierarbeit, die darauf hinausläuft, die Parteiorganisation von innen anzugreifen, um der Parteimehrheit den Willen der Minderheit aufzuzwingen. Dieses Verfahren ist unvereinbar mit den Interessen der Partei und der Arbeiterklasse.

Die Veröffentlichung des Aufrufs: „Das Gebot der Stunde", durch den Genossen Haase, zumal ohne vorherige Fühlungnahme mit der Partei- und Fraktionsleitung, steht nicht im Einklang mit den Pflichten eines Vorsitzenden der Partei."

Der erste Absatz der Resolution ist gegen acht, der zweite gegen sieben und der dritte gegen zwölf Stimmen angenommen worden. Außerdem wurde beschlossen, vor Zusammentritt des Reichstags gemeinsam mit der Reichstagsfraktion über die politische Situation zu verhandeln.

Gegen die „Partei-Franktireure".

Aus „flandrischer Einsamkeit" sendet Genosse E. H. unter der Ueberschrift „Das Gebot der Vernunft" der „Chemnitzer Volksstimme" eine Antwort auf den in der „Leips. Volksztg." veröffentlichten Aufruf von Haase-Kautsky-Bernstein, die von ihm als „drei Franktireure der Partei" bezeichnet werden. E. H. schreibt (laut „Voss. Ztg.) u. a.:

„Sind einmal alle feindlichen Angriffe abgeschlagen, dann sollen unsere Feinde es büßen, daß sie Deutschland überfallen haben. Den Banditen einen Freibrief ausstellen, daß sie uns an die Gurgel springen können, so oft sie wollen, ohne befürchten zu müssen, daß sie dabei etwas verlieren, wäre nicht mehr Politik, sondern selbstmörderischer Wahnsinn. Wir haben im Gegenteil schon jetzt unseren Feinden zu sagen, daß ihr Spiel verloren ist, und daß jeder Tag länger, den sie zögern, ehe sie es aufgeben, sie teuer zu stehen kommen wird. Nur durch diese feste Drohung können wir die Wiederherstellung des Friedens beschleunigen, den wir von der Gerechtigkeit und Friedensliebe unserer Feinde wahrhaftig vergeblich erbeten haben. Gewiß, es wäre tausendmal schöner, wenn die anderen Völker oder wenigstens ihre Arbeiter Deutschlands Lebensrecht friedlich anerkannt hätten, wenn die für die Höherführung der Wirtschaftsweise notwendige Erweiterung der Wirtschaftsräume sich durch friedliche demokratische Vereinbarung vollzogen hätte. Aber dem Hunde wachsen keine Hörner und der Ziege keine Schwimmhäute, weil Peter oder Paul es gern so haben möchte. Wunschland und Traumland lassen wir den Kindern und den Narren. Wir fürchten die Tatsachen nicht. Wir durchleben jetzt 1866 und 1870 in einem Krieg mit denen, die wirtschaftlich zu uns kommen müssen, und mit den Fremden die sich darein mischen und es nicht dulden wollen. Wir haben diesen Kampf siegreich bestanden und damit das Ungeheuerste vollbracht, was die Kriegsgeschichte aller Zeiten und Völker kennt. Wir werden bis um Ende durchhalten."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gegen die französische Presse.

Berlin, 4. Juli. (W. T. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrem Politischen Tagesbericht:

„Die französische Presse, außerstande, dem französischen Volk die militärische Niederzwingung Deutschlands für eine nähere oder auch nur fernere Zeit glaubhaft zu machen, versucht, die mit Recht sinkenden Hoffnungen durch die Vorspiegelung einer politischen Zerrüttung und Zermürbung in Deutschland neu zu beleben. Dazu werden die verschiedenen Kundgebungen von sozialdemokratischer Seite weidlich ausgenutzt.

So schreibt der „Temps" am 27. Juni über die Rede des Abgeordneten Braun:

„Die erste Stimme eines Volksvertreters hat sich im preußischen Abgeordnetenhause vernehmen lassen, um Frieden zu fordern. Es liegt nur an uns, an der Ausdauer und Festigkeit der Verbündeten, daß diese Stimme nicht vereinzelt bleibt und daß andere aus ganz Deutschland hinzukommen."

Dasselbe Blatt sagt am 29. Juni zu der Kundgebung des Parteivorstandes:

„Daß die Sozialdemokratie sich mit dieser Kundgebung hervorwagen konnte, nachdem sie gelehrig der Kaiserlichen Politik gedient hat, beweist, daß die Müdigkeit des deutschen Proletariats tatsächlich besteht, und daß das Verlangen des Volkes nach sofortigem Frieden nicht mehr unterdrückt werden kann. Das Anzeichen ist wertvoll und kann, wenn es überhaupt nötig wäre, uns nur in unserem Willen bestärken, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, bis zum völligen Siege der Sache des Rechts und der Freiheit."

Der „Figaro" am 26. Juni schreibt über die Braunsche Rede:

„Alles bestätigt die Wahrheit, während in Berlin die offizielle Welt lacht, flaggt, sich bläht, verbreitet sich in ganz Deutschland eine tiefe Entmutigung, eine schreckliche Müdigkeit, ein allgemeines Jammern."

Die anderen Blätter äußern sich ähnlich.

Die Unkenntnis der französischen Presse in der Beurteilung deutscher Zustände ist uns kein Novum. Wir erinnern uns, daß namhafte Blätter manche innerpolitischen Auseinandersetzungen als Zeichen innerlicher Zersetzung, ja als den Beginn einer Revolution angesehen haben. Wenn die Zeit einmal die Akten über die Vorgeschichte dieses Krieges öffnen wird, wird die Welt mit Staunen sehen, daß nicht nur die französische Presse, sondern hochstehende amtliche Persönlichkeiten von Bildung und Rang des Glaubens waren, Deutschland wäre aus Gründen der inneren Politik einem Krieg nicht gewachsen, und wie sehr der Glaube, Deutschland werde aus solchen Rücksichten doch vor der Politik der Entente kapitulieren, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der russischen Provokation gegenüber bestimmt hat. Es sind die gleichen Leute, die heute glauben, innerpolitische Differenzen werden die deutsche Widerstandskraft brechen.

Wir benützen gern die Gelegenheit, um die französische Presse über den wahren Stand der Meinungen in Deutschland aufzuklären. Er ist ganz einfach und auch für den Außenstehenden leicht zu verstehen. In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich, England und Rußland in kürzerer oder fernerer Zeit einsehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist.

Von dieser Ansicht ausgehend, „gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene günstige Kriegslage", ist der sozialdemokratische Parteivorstand mit seinem Manifest hervorgetreten, wie andere Organisationen auf Grund unserer Siegeszuversicht bereits mit der Formulierung ihrer Forderungen für den künftigen Frieden vorangegangen waren. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserem ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit" hingeben, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen."

Letzte Nachrichten.

Aus Dänemark ausgewiesen.

Kopenhagen, 3. Juli. (W. T. B.) Direktor Haas und Kraftwagenfahrer Roos wurden heute nach Verbüßung einer vierzehntägigen Gefängnisstrafe, die sie wegen Versuche, die in Aalborg internierten deutschen Fliegeroffiziere zu befreien, erhalten hatten, heute in Freiheit gesetzt. Nach der Freilassung wurde ihnen mitgeteilt, daß sie aus Dänemark ausgewiesen seien und nicht wieder dahin zurückkehren dürften. Sie reisten mittags nach Schweden ab.

Zum Attentat auf Morgan.

New York, 4. Juli. (W. T. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Beim Verhör erklärte der Urheber des Anschlages auf Morgan, die Inspiration zur Tat von oben erhalten zu haben. Alle möglichen Explosivstoffe und mehrere Revolver wurden bei ihm gefunden. Der Mann erklärte einem Pressevertreter, er heiße Frank Holt und sei Professor des Deutschen an der Cornell-universität.

Eisenbahnunglück in Amerika.

Washington, 4. Juli. (W. T. B.) Reuter meldet aus Tacoma: Alle Wagen mit Ausnahme eines einzigen des Zuges Chicago—Milwaukee der St. Paulsbahn sind gestern durch eine Brücke bei Ranier in einen Abgrund gestürzt. Drei Personen wurden getötet und 14 verwundet.

Aus Groß-Berlin.

Reklamierte Lehrer.

Zu der Zuschrift „Reklamierte Lehrer" in der „Vossischen Ztg." wird dieser aus Magistratskreisen geschrieben:

„Es sei zunächst darauf hingewiesen, daß es sich hier, bei einer Zahl von 170 Brotkommissionen, nur um etwa zwanzig Herren handelt, die sich durchweg der Grenze der Dienstpflicht nähern und zum Teil auf kurze Fristen, zum andern Teil hinter den Landsturm zweiten Aufgebots zurückgestellt sind. Der Magistrat von Berlin hat bisher, wie auch wiederholt anerkannt ist, nur in den allerdringendsten Fällen Reklamationen vorgenommen. Es bedarf wohl keiner Ausführung, daß bei den Vorsitzenden der Brotkommissionen dieselben Grundsätze beobachtet worden sind. Es liegt auf der Hand, daß die Arbeit der Kommissionen außerordentlich verantwortungsvoll ist. Ihnen liegt die schwere Aufgabe der unmittelbaren ordnungsmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Brotkarten und der Bearbeitung der von den Bäckern zurückgegebenen Brotkartenabschnitte ob. Diese Aufgaben werden nicht geringer, sondern verwickelter, wie z. B. jetzt die Ausgabe der Zusatzbrotkarten zeigt. Für diese Tätigkeit konnte die bewährte ehrenamtliche Kraft erfahrener Männer nicht entbehrt werden. Es ist ganz undenkbar, derartige, für den einzelnen außerordentlich einschneidende Entscheidungen in das Ermessen einer vorübergehend eingestellten Hilfskraft zu stellen. Die Vorsitzenden der Brotkommissionen verbürgen auch eine gleichmäßige Leitung der Kommissionsgeschäfte, zumal sie vor der Errichtung der Brotkommissionen ihnen vorgestanden haben. Demgegenüber ist der Wechsel unter den Bureaugehilfen außerordentlich stark, zum Teil infolge militärischer Einberufungen, so daß jetzt schon weibliche Hilfskräfte in den Kommissionen angestellt sind. Wiederholte dringliche Gesuche, auch Hilfskräfte und sonstige Mitglieder der Kommissionen zu reklamieren, hat der Magistrat stets abgelehnt, obwohl jede derartige Aenderung naturgemäß eine neue Belastung für den Vorsitzenden bedeutet.

Seltsam berührt auch der Hinweis, daß die Vorsitzenden der Brotkommissionen in den Ferien Berlin verlassen. Die Verhältnisse in den Kommissionen sind von uns für die Ferienzeit durch Benehmen mit den Vorsitzenden besonders geregelt worden. Wenn auch der eine oder andere der Herren auf verhältnismäßig kurze Zeit den Kommissionen fern bleibt, so hat dies natürlich mit seiner allgemeinen Entbehrlichkeit nichts zu tun.

Wenn sich in Berlin mit seiner Millionenbevölkerung die Brotversorgung glücklicherweise ohne besondere Stockungen abgespielt hat, so ist das zu einem nicht geringen Teil der aufopfernden Tätigkeit der Vorsitzenden der Brotkommissionen zu danken."

Wie fährt sichs so gemütlich . . .

Gestern nachmittag fuhr an der Ecke Königsberger und Gubener Straße infolge falscher Weichenstellung ein Straßenbahnwagen der Linie 79 auf einen Wagen der Linie 76 auf. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Wagen 79 demoliert wurde und ausgehoben werden mußte. Einige Passagiere und die Schaffnerin wurden leicht verletzt.

Flieger im Sumpfe.

Arges Pech hatten am gestrigen Sonntag zwei Johannisthaler Flieger, die vom Flugplatz aus mit ihren Maschinen einen Ueberlandflug gemacht hatten. Die beiden Flugzeugführer, die zwei Eindecker steuerten, waren am Nachmittag von dem Uebungsfelde abgeflogen und hatten, dem Laufe der Spree folgend, Richtung nach Köpenick eingeschlagen. Etwa 15 Kilometer hinter der Stadt versagte der Motor des ersten Apparates und der Steuermann sah sich gezwungen, zu landen. Beim Landen bemerkte er mitten in einem langgestreckten Wald eine Lichtung, die ihm zum Niedergehen geeignet erschien. Er ging tiefer und setzte schließlich auf dem Boden auf. Unglücklicherweise war das Flugzeug jedoch auf moorigen Waldboden gestoßen und versank mit dem Fahrgestell in dem Sumpf. Die Maschine stellte sich langsam Kopf und beförderte ihren Insassen mit elegantem Schwung auf den Boden. Der Flieger vermochte sich nur mit Mühe auf den trockenen Boden zu retten und betrachtete traurig den im Sumpf steckenden Eindecker. Inzwischen hatte der zweite Flugzeugführer mit seinem Apparat die Landungsstelle umkreist und ging schließlich ebenfalls zur Landung über, um seinem Kameraden zu helfen. Obwohl der zuerst Gelandete dem anderen nach Leibeskräften Zeichen gab, weiter zu fliegen und den trügerischen Boden zu vermeiden, geriet auch dieser in die Patsche. Mit Hilfe einer Stange befreite der Erstgestrandete seinen Unglücksgefährten aus der mißlichen Lage, worauf die beiden Flieger in ihrer Lederkleidung zum Erstaunen der Spaziergänger sich zu Fuß auf den Weg machten, um von der nächsten Ortschaft aus vom Flugplatz telephonisch Hilfe herbeizurufen. — Da die beiden stählernen „Sumpfvögel" mit Motorenkraft aus dem Moor nicht herauszubringen waren, mußten sie abmontiert und mit Wagen auf den Flugplatz zurückgeschafft werden.

Opfer einer unsinnigen Wette.

Einer unsinnigen Wette ist am Sonnabend nachmittag der Kaufmann Karl Gramatz aus Berlin zum Opfer gefallen. G. hatte zusammen mit mehreren Bekannten eine Ruderfahrt unternommen und stieg in dem Restaurant Hirschgarten ans Land. Während sich die jungen Leute erfrischten, behauptete Gramatz, daß er imstande sei, in voller Kleidung durch die Spree zu schwimmen. Die Freunde widersprachen; um die Wahrheit seiner Behauptung zu beweisen, sprang G. vom Landungssteg in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Schon nach einigen Metern versank der Kaufmann lautlos in die Fluten und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Um Parisers Erbe.

Dieser Tage ist ein bekannter Berliner Geldmann, Heinrich Pariser, gestorben. Pariser ist bekannt geworden, weil er sein Geld mit hohen Zinsen an Persönlichkeiten in besonderen Stellungen, auch an Offiziere, gab. Diese Wuchergeschäfte führten Pariser häufig vor den Strafrichter. Seiner Strafe suchte sich Pariser durch allerhand Manipulationen zu entziehen; seit Jahren war er für haftunfähig erklärt worden. Jetzt ist der alte Herr gestorben und sollte eingeäschert werden. Seine Söhne stellten fest, daß der alte Geldwechsler sie auf das Pflichtteil gesetzt und seine Wirtschafterin zur Universalerbin eingesetzt hatte. Das veranlaßte sie zu der Anzeige, daß Pariser keines natürlichen Todes gestorben sei. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb die Leiche Parisers beschlagnahmt.

Radrennen in Treptow.

Bei den Radrennen im Sportpark Treptow standen sich im Großen Sommerpreis, einem Dauerrennen über 60 Kilometer in drei Läufen, die drei gleichwertigen Fahrer Janke, Saldow und Stellbrink gegenüber. Im 10-Kilometer-Lauf ging Saldow als erster vor Janke und Stellbrink durchs Ziel. Im zweiten Lauf über 20 Kilometer wurde Stellbrink vor Janke und Saldow, der durch fortwährendes Abfallen von seiner Führung nur eine Statistenrolle spielte, erster. Auch im dritten Lauf über 30 Kilometer fiel Saldow von seiner Führung ab und mußte Stellbrink den Vortritt lassen. Janke, der in allen drei Läufen zwar ein gleichmäßiges Rennen fuhr, war nie schnell genug, um entscheidend eingreifen zu können und wurde dritter. Im Gesamtklassement nach Punktwertung erzielte Stellbrink 16, Saldow 11 und Janke 9 Punkte.

Ein Dreikampf in drei Läufen zwischen Arend, Peter und Stabe ergab den Sieg von Stabe. Im ersten und zweiten Lauf wurde Stabe erster, Peter zweiter und Arend dritter. Im dritten Lauf gelang es Arend durch frühzeitiges Ausreißen als erster durchs Ziel zu gehen, Stabe wurde zweiter, Peter dritter. — Die Fliegerrennen bestanden in einem Haupt- und einem Prämienfahren. In beiden blieb Naujokat vor Behrend, Abraham und Kuschkow Sieger.

Wetteraussichten für das mittlere Deutschland bis Dienstag mittag: Warm und schwül, vielfach heiter, aber veränderlich, im Westen und Süden vereinzelt leichte Gewitterregen, im Nordosten meist trocken.

Unserem Freunde und Nachbar, dem Kassierer der Tischler-Innungskrankenkasse zu Berlin Herrn **August Hübner** Mariannenufer 6, nebst Gemahlin zu ihrer silbernen Hochzeit am 5. Juli unsere herzlichsten Glückwünsche Familie **Karl Vasel.**

Tüchtige Schnitte und Gesenkbauer
finden sofort lohnende Beschäftigung.
Orenstein & Koppel - Arthur Koppel
Aktiengesellschaft
Fabrik Spandau, Hamburger Str. 44.

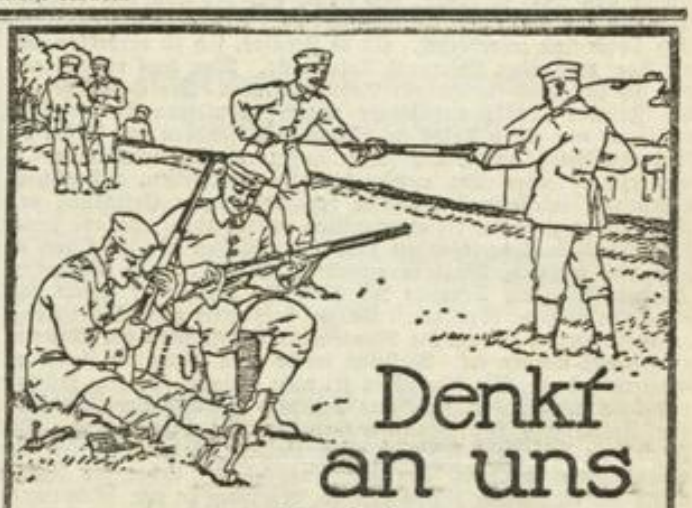
Honig selbst bereiten
kann man auf folgende einfache Weise: Zwei Pfund Zucker, ein viertel Liter Wasser und ein Päckchen Salus-Honig-Aroma für 10 Pfennig löse man über Feuer auf, lasse die Lösung einmal kurz aufkochen und erkalten. Dieser Zuckerhonig ist leicht verdaulich und schmeckt ebenso gut wie Bienenhonig. Nach wissenschaftlicher Untersuchung haben 2 Pfund Zucker den gleichen Nährwert wie 1 Pfund Butter, Schmalz oder ähnliche Fette. Der selbstbereitete Zuckerhonig stellt sich auf etwa 25 Pfennig das Pfund. Salus-Honig-Aroma ist in allen Drogen- und Nahrungsmittel-Geschäften erhältlich. Gegen Einsendung von 1 Mark sendet die Coriolan-Gesellschaft m. b. H., Berlin-Schmargendorf 12, zehn Päckchen portofrei.

Restaurant Fürstenbad — **Karlshorst,** Ende Prinz-Adalbert-Straße. herrlicher Naturgarten, Doppel-Kegelbahn. Schönster Familien-Aufenthalt.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek
Jedes Heft 20 Pfg.

In Freien Stunden
Die Wochenschrift für Arbeiterfamilien
Wöchentlich 1 Heft für 10 Pf.

Spezialarzt Dr. med. Karl Reinhardt.
Prinzenstr. 64
Potsdamer Str. 117
Aufklärende
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.
Institute: zwischen Dresdener und Annenstraße.
Sprechst. 5—7, Sonntags 10—11.
a. d. Lützowstr., Sprechst. ½11-2 u. ½8-½10 U. abds., Sonnt. 11-1.
48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.



Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
Salem Gold
Zigaretten
Willkommenste Liebesgabe!
Preis: № 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!
Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
Trustfrei!

Meierei C. Bolle A. G.
Berlin NW. 21, Alt-Moabit 98-103
Fernruf: Moabit 7912, 7913, 7914
Eigenes Laboratorium für Milchuntersuchung
Aeltester u. größter milchwirtschaftl. Großbetrieb
2500 Angestellte. 290 Verkaufswagen
Der Ruf und die Größe der Firma mit ihren zahlreichen Angestellten bürgen für unverfälschte Reinheit aller Produkte
Lecimilch hergestellt aus bester Vollmilch mit garant. Lecithinwirkung ⁂ Vorteilhaft für die Stärkung der Nerven, Erhöhung der Lebensfrische u. Leistungsfähigkeit, heilkräftigend bei Nerven-, Herzschwäche und Müdigkeit

Flaschenbierfahrer, Mitfahrer und Reservefahrer
stellt ein: **Brauerei Ernst Engelhardt Nachfolger**
Aktiengesellschaft, Berlin-Pankow, Kaiser-Friedrich-Straße 21/29.

Ein 30jähriger Katarrh geheilt.

Mit dem vor 6 Wochen von Ihnen bezogenen Inhalator habe ich sehr gute Erfolge erzielt. Ich litt schon seit 30 Jahren an Kehlkopf- und Rachenkatarrh, mehr oder weniger mit Auswurf verbunden, wodurch ich körperlich sehr herunterkam. Auch hatte ich oft einen hartnäckigen Schnupfen. Das Leiden ist jetzt vollständig geschwunden, was bei meinem Alter von 64 Jahren gewiß viel sagen will. F. Vogt, Lehrer a. D.
Elberfeld, Ravensberger Str. 40.

Es liegen mehr als 15 000 ähnlicher Anerkennungen vor, welche von einem vereidigten Bücherrevisor und polizeilich beglaubigt sind. Tancrés Inhalator, der bereits von vielen Aerzten wegen seiner überraschenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorzug besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung.

Nicht nur bei Kehlkopf- und Rachenkatarrh leistet Tancrés Inhalator so unschätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Vogt, Elberfeld, hervorgeht, sondern auch andere akute und chronische Katarrhe, wie Bronchialkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Nasenkatarrh, Stockschnupfen, Heuschnupfen, Heufieber, Keuchhusten, Asthma usw. werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflußt, was aus den verschiedensten Anerkennungsschreiben hervorgeht. So schreibt Herr Fabrikdirektor a. D. Paul Fimmel, Luckenwalde, Grabenstraße 27: Ich bezog von Ihnen einen Inhalationsapparat, um gegen meinen seit zirka 10 Jahren bestehenden Bronchialkatarrh auf Anraten meines Arztes energisch vorzugehen. Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen heute schon mitteilen, daß ich mich nach konsequent durchgeführter dreimaliger täglicher Inhalation heute von sämtlichen früher erlittenen Beschwerden vollständig befreit fühle. Nach meinen Erfahrungen kann ich Ihren Inhalationsapparat nur bestens empfehlen, derselbe bedeutet eine große Wohltat, die sich alle Katarrhleidenden zu Nutze machen sollten. Die stete Gebrauchsfertigkeit sowie das Einatmen der betr. Medikamente in gasförmigen Zustand erhöht den Wert desselben ungemein, gegen der früheren umständlichen und wenig angenehmen Inhalation feuchtwarmer Dämpfe.

Ferner schreibt Herr Fritz Liedschulte, Dortmund, Schützenstr. 144: Ich erhielt Ihr w. Schreiben und teile Ihnen mit, daß ich inzwischen einen Ihrer Inhalationsapparate hier gekauft habe. Nach zirka achttägigem Gebrauch desselben ist mein Halsleiden, mit welchem ich mich schon jahrelang herumgeschagen hatte, spurlos verschwunden.

Der mäßige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längere Zeit dauernden Katarrhs auch für andere, häufig unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinem Berufe noch nachgehen kann. Die Gefahr, sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- und Halsleiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

Hier erhält man dagegen einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendbaren Apparat, den jeder Arzt als ein ausgezeichnetes Mittel zur Bekämpfung von Katarrhen anerkennen wird. Gerade in der Uebergangszeit, wo man sich täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

Warnung! Achten Sie genau auf den Namen Tancré und die patentamtliche Schutzmarke „Die Kur im Hause", damit Sie auch wirklich den echten und altbewährten Original-Tancré-Inhalator erhalten, da minderwertige Nachahmungen im Handel sind. Kein zweiter Apparat kann sich wie dieser auf 15 000 Zeugnisse von Aerzten und Patienten berufen.

Nähere Auskunft über den Original-Tancré-Inhalator wird von der Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden 245, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt; man schneide den Kupon aus und sende denselben als Drucksache ein.

Firma Carl A. Tancré, Wiesbaden 245.

Ich wünsche Aufklärung über Ihr neues Inhalationssystem. Es dürfen mir jedoch keine Kosten entstehen.

Name u. Stand: .....

Wohnort: .....

Genaue Adresse: .....

Im offenen Briefumschlag mit 3 Pf. frankieren.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Däumig, Steglitz. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.